



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrgang 17

Heft 10

Das Problem des Neufiedlersees.

Von G.M. d. R. Oswald Irleweck*.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns nun wieder der Frage der Zukunft unseres Sees zu.

Man kann die Projekte, die sich damit beschäftigen, in drei Gruppen teilen: Als erste die der vollkommenen Trockenlegung, als zweite die der teilweisen Trockenlegung, als dritte die der Hebung und Stabilisierung des Seespiegels durch Wasserzufuhr ohne Trockenlegung.

Zur ersten Gruppe zählen die Bestrebungen der Raabregulierungs-gesellschaft; ihr Ziel wurde trotz der enormen Kosten des Einsenkanals nicht erreicht, da man erst nach dessen Eröffnung die ungeeigneten Steigungsverhältnisse erkannte. Dennoch kommt dieser Kanal, der den Burgenländern nur Nachteiliges verschafft — da er den Seespiegel abgesenkt hat und bei Nord- und Westwinden dem See sehr viel Wasser entführt — als Schädiger unseres Fremdenverkehrs und der Fischerei empfindlich zur Geltung, während er für Ungarn eine anerkennenswerte Tat bedeutet. Durch ihn wurden große Teile des Hansag trockengelegt und Teile des südlichen Seeufers vor weiteren Überflutungen bewahrt.

Es ist daher die Nachricht, daß Österreich in Zukunft mit 41 Prozent zu den Erhaltungskosten, Ausbaggerung u. dgl. des Einsenkanals beitragen soll — diese Gesamtkosten werden mit 900.000 Pengö berechnet — kaum zu glauben.

Vortrag, gehalten auf der Bundestagung für Heimatpflege zu Eisenstadt am 30. Mai 1930.

Infolge der ungünstigen Steigungsverhältnisse — Donauhöchstwasserstand an der Raabmündung 20 cm höher als das Seebecken — mußte man auch von dem anderen Plan ablassen. Dieser war: mit einem Verbindungsgraben von der Vulka zum Eiserkanal das Seewasser abzuleiten. Besonders das Gefälle des Kanals bis zur Pamhagener-Brücke verurteilt beide Pläne zur Aussichtslosigkeit.

Hätte die Technik inzwischen doch die Mittel zur Trockenlegung gefunden, wäre das Ergebnis wirklich, wie ein begeisterter Anhänger schrieb: „Lachende Fluren, blühende Kulturen um beneidenswerte Kolonien am Seebette herum“?

Raum! Heute wissen wir, daß der Trockenlegung eine gewaltige Umwälzung des Klimas folgen müßte; 50.000 fleißige, zufriedene Menschen müßten durch vollständige Entwertung ihrer steinigen Weinböden zugleich mit der Einbuße des Rohrverdienstes und anderer landwirtschaftlicher Edelproduktion vollständig verarmen. Heute liegen ihre Siedlungen mitten in ihrem Arbeitsfelde, wo aber liegen die versprochenen neuen Ackerböden? Bis man es wagen könnte im unsicheren Seebecken neue, den Arbeitsfeldern entsprechende Siedlungen zu bauen, würden Jahrzehnte hingehen. In dieser langen Zeit würde sich bloß der katastrophale Verlust all der aufgezählten Segnungen des Sees auswirken — denn von der Hoffnung auf die in absehbarer Zeit etwa doch erfolgende Fruchtbarkeit neuer Getreideböden kann kein Volk leben. Oder soll es inzwischen zu Tagelöhnern werden, während dem Lande alle Erträge an Steuergeldern für die entwerteten Gründe und fehlenden Ernten der Seegemeinden entgehen? — In Erkenntnis dessen, waren die wirklichen Seewanwohner immer Feinde der Trockenlegung, sie gerieten damit oft in den schärfsten Widerspruch zu den Besitzern des Seegrundes.

Im trockenen Jahre 1866 hatte nämlich das Palatinalgericht den Seegrund nach dem bisherigen Uferbesitz verteilt, so hatten zu meist der Grundbesitz und nur einige Gemeinden diesen Grund bekommen.

Der erste Plan teilweiser Trockenlegung wurde am 15. Juni 1918 bei der Raaber Konferenz vorgelegt und von den „Seeinteressenten“ — soll wohl heißen Seegrundbesitzern — begeistert angenommen. Man wollte etwa 30.000 Joch des westlichen Seeteiles von Jois bis Wolfs der Bodenkultur zuführen, den östlichen Teil zwischen Podersdorf und Illmitz, etwa 12.000 Joch für Fischerei bestimmen, den Rest im Norden und Süden vermutlich dem Rohrwuchs überlassen. Das ungünstige Kriegsende begrub diesen Plan für immer.

Ein ähnlicher Plan macht in jüngster Zeit von sich reden. Es handelt sich um einen Dammbau an der schmalsten Stelle des Sees — etwa zwischen Illmitz und Mörbisch. Ein Querdamm soll dort mit entsprechender Breite und Stärke gebaut werden — denn der Wogenanprall wird bei Nord- und Nordwestwinden kein geringer sein — und der Teil, der südlich des Dammes liegt — größtenteils ungarisch — soll den Wünschen Ungarns entgegenkommend, trockengelegt werden.

Das erste der beiden Projekte dachte durch gewaltige Verringerung der Seefläche bei Beibehaltung der Zuflüsse und Verringerung der Verdunstung den dann arg verkleinerten See zu stabilisieren.

Sonderbarerweise suchte es die neuen Ackerböden in der Westhälfte des Sees, während das zweite Projekt den Südtteil hiefür geeignet findet. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft war die erstere Idee, den Westteil trockenzuliegen, geradezu aussichtslos; denn das riesige Grundwasserreservoir des Sees hätte den abgetrennten Teil ebenso infiltriert wie den östlichen, es wäre denn, man hätte diesen Teil aus dem Grundwasserniveau gehoben — also ganz aufgeschüttet oder nach Art der Rimpauschen Moordammkultur behandelt. Bei dieser Art von Trockenlegung wird das ganze Gebiet in rechtwinkelige Beete, Dämme, zerlegt und von Gräben durchschnitten, die der Entwässerung dienen. Zu den Hauptentwässerungsgräben werden in Abständen von 25 m Gräben gezogen, deren Material zur Mischung mit der Erde der Dämme — richtiger Beete — verwendet wird. Der Grundwasserstand müßte so auf einen Meter unter die Oberfläche gesenkt werden.

Es ist kaum anzunehmen, daß bei dichtem Grabenetz maschinelle, intensive Landwirtschaft zur Produktion konkurrenzfähiger Feldfrüchte durchführbar wäre. In Anbetracht der gewaltigen Investition würde jede andere Wirtschaft niemals zur Amortisation führen. Die damals konstituierte Seeregulierungsgesellschaft — das von Frau Dr. Roth-Fuchs festgestellte Wechselspiel von Grundwasserträger und Seebecken nicht ahnend — war der Meinung, 30.000 Joch durch einen Damm und einige Gräben abtrennen und trockenlegen zu können. Im Falle der Ausführung hätte sie die traurige Entdeckung gemacht, daß all das Geld doch nicht zum Ziele führen konnte. Vor der überaus kostspieligen Dammkultur aber dürfte man bei solchen Riesenflächen zurückschrecken.

Dem fraglichen Erfolg dieses ungeheuren Aufwandes stünde eine zweifelloste Klimaverschlechterung mit der Einbuße der heutigen Segnungen des Sees als Riesenverlust für die Seegemeinden gegenüber.

Übrigens wäre nach dem Urteil eines kundigen Fachmannes bloß ein Drittel dieser Fläche als für die Landwirtschaft geeignet zu betrachten. In der Gemeinde Ruß und Oggau ist ein Teil ausgesprochener Moorboden, auf dem die Humussäuren das Leben der Kulturpflanzen unmöglich machen. In Donnerskirchen hat man mit der Kultur auf solchem Seeboden begonnen, kann aber das Wasser nicht ableiten, da diese Felder tiefer liegen als die Vulka, weshalb immer wieder Grundwasser austritt. Bei Purbach und östlich von Donnerskirchen sind überdies Schotterböden mit Quarz, Winden, Jois und Neusiedl haben wieder Moorböden.

Die Grundwässer des Leitha- und Rosaliengebirges und der ganzen Niederschlagsflächen dazwischen, würden nach erreichter Auffüllung der Schottermassen auch westlich dieses Dammes hemmungslos zum Austritte gelangen.

Aussichtsreicher erscheint das zweite, das Projekt der Trockenlegung des ungarischen Seeteiles, dem allerdings noch österreichische Grundflächen angeschlossen werden müßten. Dieser zwischen dem Einzugsgebiet der Rabnitz und des Eiserkanals liegende Seeteil erhält sein Wasser hauptsächlich durch die Nord- und Nordwestwinde. Der Querdamm müßte daher sehr stark sein. Bekäme er eine Schleuse zum Eiserkanal, so könnte bei Überflutungsgefahr der Seespiegel nach Bedarf reguliert werden. Ob infolge Verringerung der Verdunstungsfläche bei fast gleichbleibendem offenen Zufluß — es fehlt bloß der Groisbach — der Wasserinhalt des Sees stabilisiert wäre, um den Fremdenverkehr, Wassersport und die Fischerei zuversichtlich zu heben, das müßte allerdings erst die Zukunft lehren. Wenn dieser Querdamm den ungarischen Trockenlegungswünschen dienen soll, so ist andererseits zwecks Sicherung des überaus wichtigen Seeklimas zu verlangen, daß er möglichst tief im Süden errichtet werde mit Rücksicht auf die Weingebiete von Mörbisch, Ruß, Mmitz und Apetlon.

Einen Vorteil hätte dieser Querdamm unleugbar, er würde jeder der beiden Interessengruppen, der diesseits und der jenseits der Staatsgrenze, volle Handlungsfreiheit ermöglichen; unabhängiger als heute, könnten sie über das Schicksal ihres Sees schlüssig werden.

Zur gleichen Gruppe gehört das jüngste und gewaltigste Projekt, das Donau-Neusiedlersee-Kraftwerk von Ing. Fritz Hoffmann und Ing. Giovanni Deperis vom Jahre 1929. Dieses Projekt, welches eine Verlängerung des Donaukanals bis Fischamend mit einem schiffbaren Kanal bis in die Nähe Brucks, dann einem Stollen durch das Leithagebirge und die zweite Kraftzentrale unter Jois vorsieht, verspricht mit einer Wasserentnahme von 120 m³-Sek. vom Donaukanal eine Leistung von 400,000.000 KW, einen mächtigen

Gewinn an Kulturboden, Hebung des verbliebenen Seespiegels um 2 m und Stabilisierung in dieser Höhe. Die südliche Seehälfte, 150 km², sollte nach Abdämmung bei Rust—Ilmitz mit Hilfe einer Pumpstation trocken gelegt werden, der Einserkanal, zu dem ein neuer Verbindungskanal führen würde, müßte vertieft werden, und zwar für eine Abflußmenge von 125 m³-Sek. Außerdem würden die Leithahochwässer in den Projektkanal übernommen und damit die Inundationsgründe an der Leitha von Bruck abwärts einer besseren Kultur zugeführt werden. Ob die Projektanten mit einer Vertiefung des Einserkanales die Gefahr einer Rückstauung bei einem Hochstand der Donau, der z. B. im Jahre 1899 bei der Raabmündung die Rote 114'62 erreichte, zu bannen vermögen, bleibt scheinbar eine schwebende Frage. Ohne längere Betriebseinstellung und Absperrung des Kanals bei Fischamend dürften solche Krisen kaum zu überwinden sein. Bezüglich der Einflußnahme des Projektes auf den See erregt zunächst die Aufstauung um zwei Meter über den Pegelnullpunkt die berechnete Frage, wie weit die Fluten dieser aufgestauten Wasser bei der unglaublich flachen Uferbildung reichen würden und mit welchen Überflutungen bei heftigem Wind dann noch zu rechnen wäre.

Nach dreitägigem Ostwinde sah ich im Frühjahr 1929 trotz des niederen Wasserstandes eines Morgens den See fast am Eisenbahndamm der Station Neusiedl-Bad. Weiters erschiene der wertvolle Rohrbestand gefährdet, der nur eine gewisse Tiefe verträgt. Befürchtet wird auch, daß die Einleitung von 120 m³-Sek. beträchtlich kälteren Wassers die Temperatur des Sees empfindlich absenken und damit das Klima ungünstig beeinflussen könnte, wozu auch die Verringerung der Seefläche (des Wärmereservoirs) um die Hälfte schon beitragen müßte. Dies könnte für die dermalige landwirtschaftliche Edelproduktion des Seegaaues verhängnisvoll werden.

Der neuerliche Hinweis auf die Bedeutung neu zu gewinnenden Ackerlandes für Weizenbau und anderes Getreide legt die Frage nahe, ob dieses angesichts der Riesenkosten einer Dammkultur bei andauernden Absatzkrisen unserer Getreideproduktion wirklich wert ist, die bewährten Daseinsbedingungen der Seegemeinden zu verdrängen. Bis zur Fruchtbarmachung der neuen Ackerflächen können sich die Richtlinien unserer landwirtschaftlichen Produktion derart ändern, daß sich die Erkenntnis eines schweren Mißgriffes einstellen kann, ehe die erste Ernte vom getrockneten Seeboden eingebracht ist. Heute schon müssen wir mit Schutzzöllen im Widerstreite mit unserer exportbedürftigen Industrie mühsam die Getreidepreise stützen, damit sie nicht unter die Gestehungskosten sinken. Die Zunahme an Getreideproduktion hat überall die Bevölkerungszunahme überholt; denn—

noch hält man immer noch an der Förderung dieses Produktionszweiges trotz des zunehmenden Krisendruckes fest.

Auch in Zukunft ist eine Hebung des Brotgetreidepreises nicht zu erhoffen; die Kürzung des Handelsweges aus den kanadischen Prairienprovinzen nach Europa durch die heuer bevorstehende Eröffnung der Hudson-Bay-Linie und die Inbetriebsetzung des Wellandkanales schließt dies geradezu aus. *) Was aber, wenn die einstige Kornkammer Europas, Rußland, wieder auf gesunde wirtschaftliche Basis käme, ein Hauptabsatzgebiet für die Industrie. Würde es nicht hiefür sein Brotgetreide auf unseren Markt bringen wollen?

Der deutsche Reichswirtschaftsrat bringt in seinem Gutachten über die Agrarzölle die Notwendigkeit einer Umstellung zum Ausdruck. Warnende Stimmen weisen in Österreich auf das Beispiel Hollands und Dänemarks, wo der unrentable Brotgetreidebau vermindert wurde. Fünf Sechstel der Anbaufläche in Dänemark dienen heute der Erzeugung von Futtermitteln; Getreide und Mehl wird zollfrei eingeführt, dafür werden so viel veredelte Verbrauchsgüter ausgeführt, daß der Einfuhr an Getreidemehl und Futtermitteln im Jahre 1927 von 490 Mill. dän. Kr. eine Ausfuhr von hauptsächlich Butter, Speckfleisch und Eiern von 1190 Mill. gegenüberstand.

Nach all dem scheint es gerechtfertigt, von kostspieligen Experimenten am See zwecks Gewinnung neuen Ackerbodens abzuraten.

Als letztes Projekt, die dritte Gruppe vertretend, sei das des Ministerialrates Ing. Eduard Merlicek (die „Wasserwirtschaft“, Nr. 19 von 1926) genannt. Es muß insofern sympathisch berühren, als es am See selbst keinerlei Änderungen plant außer einer Hebung des See-spiegels um circa 50 cm, so daß der See an seinen tiefsten Stellen höchstens 2 Meter hätte, und einer Stabilisierung dieser Wassermenge zur Sicherung der Fischzucht, des Bade- und Sportbetriebes.

Hiezu würden oberhalb Razelsdorf bei Wr.-Neustadt von den Leitha-Hochwässern 20 m³-Sek. ab- und in das Vulkatal eingeleitet, wo Speicherbecken im Ausmaße von 65,000.000 m³ die Abgabe der Betriebswässer zu vier Stufen derart regeln könnten, daß auf Grund der Wasserstandsbeobachtungen des hydrographischen Zentralbüros mit dem Zufluß das Auslangen gefunden werden kann. Eine Gefährdung der Wassertemperatur des Sees und des Klimas ist bei dieser Wasserzufuhr nicht zu fürchten. Der Gewinn dieses mit verhältnismäßig geringen technischen Schwierigkeiten zu schaffenden Werkes wäre eine Jahresleistung von 90 Mill. Kilowattstunden elektrischer Kraft für das Burgenland und die Gewinnung von 2500 ha guten Bodens in der Talebene zwischen Gattendorf, Zurndorf und

*) Siehe: Die Brotgetreidefrage in Österreich, „D. österr. Volkswirt“, 8. III. 1930

Nickelsdorf, die alljährlich sonst' durch das Leithahochwasser überschwemmt werden. Unleugbar wären mit diesem Projekt der Errichtung des Querdammes dem heutigen See alle Ubelstände und Zukunftsforgen genommen, er bliebe uns und seinen Anwohnern das, was er in seinen besten Zeiten war: ein segensreiches Geschenk der Natur. Niemand, der ihm heute Verdienst und Wohlstand dankt, würde um seine und seiner Kinder Zukunft bangen müssen.

Alle diese Erwägungen stellen die wirtschaftlichen Vorteile der Bewohner des Seegaues in den Vordergrund und weisen darauf hin, daß es weder ratsam noch vorteilhaft sein kann, mit dem See große Veränderungen vorzunehmen. Es liegt zu solchen keine Notwendigkeit vor. Doch die geringe Hebung und Sicherung des Wasserstandes ist unaufschiebbar.

Der Wunsch und die Bitte des österreichischen Heimatpflegeverbandes, wie aller Naturschutzkreise, dieses seltene Naturdenkmal eines echten Steppensees mit all seinen Schätzen und Segnungen zu erhalten, vereinigt sich sicherlich mit den innersten Wünschen aller aufrichtigen Seeanwohner und Bewohner der Ufergemeinden des Burgenlandes. Ich glaube, daß wir in einer Zeit leben, wo man deren Wünsche nicht mehr überhören kann.

Naturkunde.

Von Schlangen im Wienerwald. In der naturwissenschaftlichen Abteilung der Wienerwaldausstellung des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz löste die Tafel „Im Wienerwalde gibt es keine Giftschlangen“ viele Debatten aus. Einige Besucher behaupteten, sicher Kreuzottern gesehen, sie als Knaben erschlagen zu haben u. dgl. mehr. Die einen ließen sich bei Anblick der Glatten Natter (*Coronella austriaca*), die ich lebend im Ausstellungsraume hatte, eines Besseren belehren, andere wieder gaben ihren Irrtum zu, sagten aber nachher zu ihren Begleitern: „Und trotzdem waren's echte Kreuzottern.“

Leider schleichen sich in die Berichte der Tageszeitungen allzu leicht Unrichtigkeiten ein. So sprach die „Volkszeitung“ vom 5. September 1930 (Nr. 245, S. 5) von der in Niederösterreich nicht vorkommenden Kreuzotter“ Es erweckt den Anschein, als sei dies in der Wienerwaldausstellung zu lesen gewesen; ich betone daher, daß in der großen Schlangentabelle, die über der Kreuzotter hing, deren Verbreitung in Niederösterreich angegeben war.

Weiter heißt es im gleichen Artikel von der Äskulapnatter: „... die letzte, die Fenzl im Wienerwald erlegte, war 1 m 53 cm lang.“ Jeder Besucher der Ausstellung konnte die Tafel lesen: „Äskulapnatter und Glatte Natter sind geschlechtlich geschützt, dürfen daher nicht erschlagen werden.“ Nach der Zeitungsnotiz sieht es nun so aus, als wäre ich durch „Erlegung“ dieses Tieres „straffällig“ geworden (Naturschutzgesetz). Zur Klärung dieser „hochnotpeinlichen“ Angelegenheit habe ich anzuführen: Erschlagene Äskulapnattern fand ich fast jedes Jahr in Burkersdorf, Wintergasse. Das vorhin erwähnte Tier zog ich am 25. Mai 1930 vor den Augen einer Gesellschaft von 10 Personen von einer Weißbuche herunter (Südhang des Eichberges, gegenüber der Station Unter-Burkersdorf), stellte seine Länge fest, zeigte es den Anwesenden und setzte es dann wieder in Freiheit.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [1930_10](#)

Autor(en)/Author(s): Irlweck Oswald

Artikel/Article: [Das Problem des Neusiedlersees \(Fortsetzung\) 145-151](#)